

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856**

7.6.1856 (No. 23)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968713](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968713)

# W i n t e r h a l t u n g s b l a t t .

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

— Sonnabend, den 7. Juni. —

N<sup>o</sup> 23.

## Tagesgeschichte.

**Deutschland.** In Wien tagt augenblicklich eine Münzconferenz zur Vereinbarung einer gemeinschaftlichen Münze in Oestreich und dem Zollverein. Ueber die großen Münzen einigte man sich leicht; die kleinere Münze macht aber Schwierigkeiten. — In vorletzter Woche tagte in Berlin die orthodox-lutherische Pastoral-Conferenz, wovon das Publicum gar keine und die Zeitungen nur deshalb Notiz nahmen, weil Herr Professor Stahl dieselbe mit einer begeisterten Lobrede auf das östreichische Concordat eröffnete; dies Concordat sei eine hohe That für die solidarisch verbundene Christenheit, ein Ideal, dem auch die Lutheraner nachzustreben hätten. Nur zwei Beschlüsse produzierte die Versammlung, nämlich, daß die Taufpaten dem Prediger vorher angezeigt würden, damit er ungeeignete ausschließen könne; und daß die Hebammen in den moralischen (geistlichen?) Pflichten ihres Amtes unterwiesen würden, da es vorkam, daß eine Hebamme zu den Baptisten übergetreten sei, ohne abgesetzt zu werden. — In Dresden tagten Abgeordnete der evangelisch-lutherischen Kirche aus Sachsen, Baiern, Württemberg und Mecklenburg, um über fernere kirchliche Vorschriften zu berathen.

**Preußen.** Der Kaiser von Rußland hat den König von Preußen besucht. Alle preuß. Oite, durch welche der Czar kam, haben ihn festlich begrüßen müssen. An den Bahnhöfen mußten die Generale und Stabsoffiziere ihn empfangen. Am 29. Mai um 10 Uhr Abends traf er in Berlin ein, verweilte dort aber nur fünf Minuten auf dem Potsdamer Bahnhofe und fuhr sofort weiter nach Sanssouci. Der Czar ist erst 38 Jahr alt und soll von äußerst mildem Wesen sein. — Fast wäre an dem Abend ein großes Unglück geschehen. Als die Garnison von Potsdam vom Bahnhofe bis Sanssouci aufgestellt war und die ganze Bevölkerung von Potsdam sich dort versammelt hatte, um den Kaiser von Rußland zu sehen, kam der Cölnner Courierzug an und fuhr über die Havelbrücke am Lustgarten; das Signal kündigte noch eine Locomotive an. Als der Courierzug hinüber war, drehte der Wärter die Brücke auf, um einen Kahn durchzulassen. Er war noch mit dem Wiederaufdrehen der Brücke nicht fertig, als die Locomotive Jupiter heranbrauste, gegen die Brücke stieß, sie zertümmerte und dann nebst Tender mit Donnergebrüll in die Havel versank.

Der Maschinist und sein Heizer wurden durch Schiffer gerettet, Letzterer erheblich verletzt. — Am Abend des 31. Mai schwebten der Kaiser und der König in einer ähnlichen Gefahr. Sie fuhren nämlich vom Potsdamer Bahnhofe gegen die große Havelbrücke, woher eine Droschke kam, welche nicht rasch genug ausweichen konnte, sondern gerade zwischen die königl. Pferde fuhr, so daß der Deichsel der königl. Equipage brach und die beiden Monarchen sich in einen Hefswagen begeben mußten. Der Droschkenkutscher, der sich fortzuschleichen suchte, wurde verhaftet, aber auf Befehl vom Schlosse mit der Mahnung, künftig etwas vorsichtiger zu fahren, bald wieder in Freiheit gesetzt. — Unter Paraden und Audienzen dauerte der Aufenthalt des Czaren bei seinem königlichen Onkel bis zum 2. Juni, wo er dann seine Rückreise antrat.

**Frankreich.** Nach amtlicher Mittheilung im „Moniteur“ ist die Taufe des kaiserl. Prinzen auf den 14. Juni festgesetzt. Die Maires der Städte werden zu derselben eingeladen. Die Einladung an die Bischöfe und Erzbischöfe erfolgt durch kaiserl. Schreiben. — Im Weichbilde von Paris waren Subscriptionen für einen Beweis der Dankbarkeit gegen die Kaiserin und ihren Sohn (?) gesammelt, meistens im Arbeiterstande; 600,000 Unterschriften ergaben 80,000 Fres. Die Kaiserin hat diese bestimmt, verwaiste Kinder bei Arbeiterfamilien in Kost und Pflege zu geben, und der Kaiser legt, bis sein Sohn es selbst kann, jährlich 30,000 Fres. zu, womit 100 Waisfen also versorgt werden können. — Ein Pfarrer hat seine Entlassung wegen Misbelligkeiten mit Princessin Mathilde gefordert, die er an der Thür wartend empfangen soll, was er nicht mehr will, weil sie ihn oft zu lange warten ließ. Die letzte Königin, welche dieselbe Kirche besuchte, ließ sich nie an der Thür empfangen. — In Paris ist in dem Industriepalast am 1. ds. eine landwirthschaftliche Ausstellung eröffnet worden; solche wird bis zum 10. ds. dauern und soll der Verkauf der Gegenstände am 11. und 12. Juni stattfinden. — Die Berichte über die Ueberschwemmungen lauten sehr betrübend. Am schwersten ist Lyon heimgesucht worden, wo ganze Stadttheile unter Wasser standen und 20,000 Menschen dadurch obdachlos wurden. Der Kaiser selbst reiste hin, um die Anstalten zur Linderung der Noth zu leiten, und der gesetzgebende Körper bewilligte dafür 2 Mill. Francs. — Ein Herr Place, Administrator des Credit mobilier, (einer Actiengesellschaft), der sich als Bankier 10 Mill.

Francs verdient hatte, ist jetzt durch das Börsenspiel, den Actienwindel ruiniert; sein Vermögen ist fort, statt dessen hat er 18 Mill. Fres. Schulden.

**Großbritannien.** In den Londoner Parks drängte sich am vorletzten Sonntag-Nachmittag, trotz des Regenwetters eine Masse Menschen, die ihre Musik-Corps selbst mitgebracht hatten. Im Victoriapark waren 80,000, bei Primrose Hill über 100,000 Menschen versammelt. Die Polizei ließ die Musik ungestört spielen und es lief Alles ruhig ab. Doch glaubt man, daß die Puritaner auch hiegegen bei der Regierung einkommen werden. — Der 29. Mai, wo zugleich das Friedensfest und der Geburtstag der Königin (der übrigen der 24. Mai ist) gefeiert wurde, hat in London circa 3 Millionen Menschen auf die Beine gebracht. Die öffentlichen Gebäude waren glänzend illuminirt; auch mehrere Blätter hatten ihre Expeditionen geschmückt. Große Paraden fanden statt. Das Fest ging ohne Störung vorüber.

**Italien.** Nach der „Times“ ist die Stimmung in der Lombardei ähnlich wie 1847 und 1848. An den Mauern Mailand's fanden sich mit Einemmal Placate mit den Worten: „Es lebe Victor Emanuel! Wivat unser König! Wivat Savour!“

**Türkei.** Aus Constantinopel wird geschrieben, daß die Tartaren der Krimm zu Tausenden in die Dobrutschka übersiedeln; 20,000 Auswanderer dieser Art sind schon da und in Eupatoria wollten sich ihnen 30—40,000 Mann anschließen. Sie flüchten vor der russ. Mache. — Die Tcherkessen sind aus Constantinopel unverrichteter Sache abgereist. Die Pforte weigert sich auf Grund des Pariser Vertrages, ihre Unabhängigkeit anzuerkennen. Die Westmächte wollen ebensowenig etwas für sie thun. — Der Vertrag, nach welchem die Türkei noch 6 Monate von den Truppen der Allirten besetzt bleibt, ist schon unterzeichnet. — Iskender Beg (Illinsky), der berühmte Führer der Baschibuzuks, von 20 Wunden kaum genesen, ist zum Militair-Chef in Bosnien ernannt, um die Unruhen, welche in Folge des Hatz dort vorkamen und noch erwartet werden, niederzubalten. — Vier Christen und ein Jude sind zu Mitgliedern des Reichsraths ernannt.

**Rußland.** Vor seiner Reise nach Berlin war der Czar in Warschau, wo er sich persönlich um Vieles bekümmerte, hie und da Tadel äußerte und von dem Warschauer Senat forderte, daß der Gerichtsgang künftig beschleunigt, auch stets Unparteilichkeit gehandhabt werde. Ferner verfügte der Czar, daß die flüchtigen Polen ohne weitere Behelligung in ihre Heimath zurückkehren können, wenn sie darum bei einer auswärtigen Gesandtschaft anhalten; sie sollen dann in ihre früheren bürgerlichen Rechte wieder eingesetzt und nach drei Jahren tadelloser Aufführung auch zum Staatsdienst zugelassen werden. Ebenso ist auch für die Soldaten der früheren polnischen Armee Amnestie eingetreten. Der polnische Adel gab dem Kaiser einen überaus glänzenden Ball und die Illumination von Warschau war brillant. Es scheint wirklich, als ob die Polen sich in das Unvermeidliche ergeben.

Aus Nordamerika ist die Nachricht eingetroffen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten den General

Walker in Nicaragua formell anerkannt hat. Die Spannung zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten muß dadurch ernster werden, so ernst, daß sie zum Kriege führen kann.

### Eine Schiffsreise.

Ein Stockholmer Blatt erzählt eine merkwürdige Begebenheit, die sich mit einem Schiffe zugetragen hat. Capitain Trapp von Stockholm segelte mit seinem Schiffe im Januar d. J. von Riga nach Stockholm ab und versah sich zu dieser Reise mit Proviant auf vier Monate. Nach vier Monaten erst kam er unter vielen und großen Gefahren durch das Eis, am 8. Mai in die Scheeren und am 13. Mai auf zwei Meilen Abstand in die Nähe der Stadt. Das Schiff war zwischen große Massen von Treibeis eingeklemmt und mußte mit denselben, wie Wind und Wetter wollten, herumtreiben. Der Proviant war bereits, trotz knapper Rationen, zu Ende und keine Aussicht auf Rettung! Es war zum Verzweifeln für die ganze Mannschaft, die zu allen Mitteln griff, um ihren Hunger zu stillen. Das Leinöl und einen Theil des Leims, den sie am Bord hatten, wurde aufgeessen, und um nicht zu erfrieren, wurde der größte Theil des Schiffs-Inventars verbrannt! Zu alledem kamen sie oft nahe an die vaterländische Küste; plötzlich aber wurden sie durch die mächtigen Eisschollen wieder davon vertrieben. Eines Tages war es etwas windstill, dabei kalt, und das Eis schien bis an das Land fast aneinanderzureichen; da entschloß sich die Mehrzahl der Matrosen, es zu versuchen, auf dem Eise an das Land zu kommen. Leider aber kamen diese armen Leute nicht an das Land und konnten, da der Wind umschlug, auch nicht zu ihrem Schiffe gelangen und mußten zuletzt rettungslos ertrinken. Dem Muthe und der Ausdauer des Capitains Trapp und einiger Matrosen gelang es endlich, mit dem Schiffe das Land zu erreichen; doch liegen sie alle krank darnieder und man zweifelt an ihrem Aufkommen.

### Die Familie Rothschild als Münzsammler.

Das siebente Heft des „Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst für 1855“ hat in den letzten Wochen die Presse verlassen. Interessant sind einige Notizen über die v. Rothschild'sche Familie, speciell über den jüngst verstorbenen Erbn. Amschel Mayer v. Rothschild. Der Stammvater der Familie hatte verordnet, daß einer seiner Nachkommen immer Münzhandel treiben müsse, weil derselbe Eingang und Zutritt zu fürstlichen Herren oder ihren Ministern verschaffe. Der verstorbene Freiherr Amschel Mayer hatte zuletzt vor seinem Bruder Mayer Carl die Verpflichtung. Massen von Münzen aus allen Zeitperioden, in Säcken angehäuft, sollen vorhanden sein, darunter große numismatische Seltenheiten; allein sichtbar seien diese ganz ungeordnet zusammenliegenden Schätze nicht. Die im Mai 1825 im Frankfurter Pfandhause verletzten werthvollen und

sehr beträchtlichen Serien griechischer und römischer Goldmünzen des bekannten Baron v. Schellersheim aus München, die aus Versehen unrechtlicher Weise versteigert worden, wurden von Rothschild um den Metallwerth angekauft. Die Eiben des Pfandhaus-Lazaretts mußten nach fünfjährigem Processiren dem Baron Schellersheim 6000 fl. Entschädigung bezahlen. Eine merkwürdige Sammlung großer, mitunter sehr gewichtiger Werthstücke in Gold, welche Theile der Kriegs-Contribution gewesen, die von Persien 1828 an Rußland entrichtet wurde, ist gleichfalls in jenen Rothschild'schen Münzsäcken, nutzlos für Münz-Liebhaber und für Wissenschaft. Eine andere, nicht uninteressante Notiz ist Kuppel zu geben im Stande, nämlich über die Veranlassung, warum in einem Zimmer einer jeden Familie, die zu den Freiherren v. Rothschild gehört, sich ein in Silber gearbeiteter Esel, der zwei Körbe trägt, befinden muß. Dieses ist gleichfalls eine Verordnung des Stammvaters und soll die Moral irgend eines orientalischen Märchens versinnbildlichen, worüber das Archiv eine ziemlich lange Geschichte erzählt. Viel näher aber liegt die Deutung; dieser Esel ist das steuerablende Europa, mit dessen Silber und Gold die moderne Finanz-Weisheit dem Hause Rothschild die Körbe vollgestopft hat.

### Fürstliche Liebeserklärung.

Berlin, 30. Mai. Die „Zeit“ schreibt:

Man spricht viel von den vergangenen Tagen, wo König Friedrich Wilhelm III. noch lebte und der stolze hohe Großfürst Nikolaus hier weilte, um die Hand der Prinzessin Charlotte zu werben. Alte Geschichten werden wieder erzählt; eine der eigentümlichsten ist folgende:

„Im Jahre 1816 kam der damalige Großfürst Nikolaus an den preussischen Hof, und der Prinzessin Charlotte wurde von ihrem erhabenen Vater angedeutet, wenn sie eine Neigung für den Großfürsten fühlte, so würde derselben bei ihm, dem Vater, kein Hinderniß entgegenstehen. Inzwischen näherte sich der Tag, der für die Abreise des Großfürsten bestimmt war, immer mehr. Am letzten Abend vor derselben saß er beim Souper neben der Prinzessin, und sagte ihr plötzlich ganz abgerissen, er müsse nun am nächsten Morgen Berlin verlassen. Er meinte vielleicht, die hohe Dame werde, überrascht, ihm durch irgend eine unwillkürliche Bewegung zu verstehen geben, was sie für ihn fühlte, aber die Prinzessin erwiderte nur einige gewöhnliche Bemerkungen. Der Großfürst machte nun einen andern Versuch, da er wußte, daß insgeheim die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf ihn und seine hohe Nachbarin gerichtet war. So begann er, scheinbar ganz leicht und unerregt, mit ihr zu sprechen, indem er mit einem (Verlobungs-) Ringe an seinem Finger spielte und sagte ihr, er hätte es sich während seines kurzen Aufenthaltes angelegen sein lassen, ihren Charakter und ihre Neigungen kennen zu lernen, und er habe gefunden, daß er in jeder Hinsicht glauben dürfe, sie in der Ehe glücklich zu machen, aber da sie beide jetzt das Augenmerk

so vieler Personen wären, so wollte er wegen einer Antwort nicht in sie dringen, doch wenn es ihr angenehm sei, daß er seinen Aufenthalt an ihres Vaters Hofe verlängere, so möchte sie so gütig sein, den Ring, den er in der Hand drehte, zu nehmen.

Er drückte dann den Ring in ein Stück Brod, mit dem er schon vorher gespielt hatte, legte es neben sein Couvert und fuhr nun scheinbar kaltblütig fort zu essen. Mit gleicher Ruhe und scheinbarer Zerstreutheit streckte nun die Prinzessin ihre Hand aus, nahm das Brötchen, zog den Ring heraus und — steckte ihn an ihre Hand.“

Diese anziehende Geschichte erzählt der Berliner Correspondent der „Times.“

### Reden hat seine Zeit und Schweigen hat seine Zeit.

Eine Engländerin, Lady Murray, Hofdame der Königin Victoria, welche Amerika unlängst bereiste, hatte bei einer Gelegenheit zum nächsten Coupé-Nachbar auf der Eisenbahn einen Menschen, dessen Gesichtszüge ihr nichts Gutes weissagten.

„Eine niedrige Stirn, tiefliegende, sehr bewegliche und verschmierte Augen zc. bestimmten mich sofort, ihn für einen Schwindler und Spitzbuben zu halten. Meine Abnung hiervon war so stark, daß ich meine Börse, worin ich indeß vorsichtiger Weise nicht mehr als fünf Dollars hatte, aus der Tasche entfernte, und bloß das Taschentuch und die Gepäckscheine darin zurückließ, denn ich fühlte nur zu sehr, daß ich mich nicht den ganzen Morgen hindurch würde wach erhalten können. Trotz meines Kampfs dagegen versank ich bald in einen leichten Schlummer, woraus ich jedoch alsbald mit dem Bewußtsein erwachte, daß mein unheimlicher Nachbar eben seine Hand aus meiner Tasche zog. Ich war schon im Begriff, laut aufzuschreien, als ich mich eines Bessern besann und zunächst meinen Verlust zu untersuchen beschloß. Man denke sich meinen Schreck, als ich meine sämmtlichen Gepäckscheine vermißte; mein ganzes Eigenthum war also in den Händen des Diebes. Ich wußte nur zu wohl, daß man mich, wenn ich in der Gepäcks-Expedition meine Habseligkeiten ohne die nöthige Legitimation forderte, für eine Betrügerin halten würde. Der Conducteur war nicht in unserm Wagen, und wäre er auch dagewesen, so konnte er, meiner Anklage mißtrauend, mir leicht nur ein taubes Ohr leihen und auch meine übrigen Reisegefährten schienen eben nicht gewillt, für mich zu zeugen. Da ich mich nun erinnerte, daß meine Zettel mit „Chicago“ (Name der Station) bezeichnet waren und die des Diebes ebenfalls, so hielt ich es für's Beste, vor der Hand zu schweigen und einen günstigen Zufall, so wie das Zusammentreffen mit meinen Freunden auf dem Bahnhofe abzuwarten. Endlich fuhr unter schrillum Pfeifen der Zug in die Wagenhalle ein und hielt gleich darauf still. Der Taschendieb erhob sich, ich erhob mich ebenfalls. Der Gepäckmeister trat an den Schlag: „Dieser Herr,“ auf den Dieb deutend, rief ich ihm sogleich entgegen, „hat meine Gepäckscheine.“ Ganz verblüfft zog

der Spitzhube die Zettel aus der Westentasche, übergab sie dem Gepäckmeister und machte sich schleunigst aus dem Staube. Ich hatte keine Lust zu rufen: Haltet den Dieb auf! und indem ich mir noch Glück wünschte, wegen der Wiedererlangung meiner Habe, erschienen auch schon meine Freunde aus den anderen Waggons. Die Erzählung meines Abenteuers ergöhte sie ungemein und einer von den Herren, ein hochgestellter Mann im Westen, bemerkte unter herzlichem Lachen: die englischen Damen müssen sehr pfliffig sein, um einen Yankee-Taschendieb überlisten zu können!“

### Die sogenannten blinden Passagiere

mögen sich nachstehende Mittheilung als Warnung dienen lassen. Zwei jüdische Kaufleute aus Stettin hatten im Einverständnis eines Eisenbahn-Conducteurs den Frühzug der Berlin-Stettiner-Eisenbahn benutzt und fuhren, ohne vorher sich Fahrbillets gelöst zu haben, in der zweiten Wagenklasse von Stettin nach Berlin. Dies war während der Fahrt entdeckt worden, und auf die Anzeige der Eisenbahn-Direction hatte die Staatsanwaltschaft die Anklage des Betrugs gegen sie erhoben; der erste Richter erachtete die Angeklagten des Betrugs schuldig und verurtheilte jeden von ihnen zu sechs Wochen Gefängniß, zu 50 Thalern Geldbuße, event. zu noch sechs Wochen Gefängniß und zur Nichtausübung der bürgerlichen Ehrenrechte auf ein Jahr. Dieses Erkenntniß wurde in der Appellations-Instanz und von dem Ober-Tribunal durch Zurückweisung der Nichtigkeits-Beschwerde bestätigt.

### Notizen.

Nach einer Bekanntmachung des Großherzoglichen Militair-Collegiums sind für 1856 zum Militairdienst ausgehoben 741 Mann; davon kommen auf das Herzogthum Oldenburg 600 Mann.

Von dem 26. v. M. ab an gelten die Pissolen 5  $\frac{1}{2}$  36 gr. Cour. bei den Landes- und öffentlichen Communal-Cassen.

In Berlin wird jezt auch eine großartige Brodfabrik errichtet und erwartet man durch dieselbe eine wesentliche Verbesserung des Brodes nach Güte und Größe, zum allgemeinen Besten.

Berichte aus dem Banate und Niederrungarn können nicht genug erzählen von dem herrlichen, zu den besten Hoffnungen berechtigenden Stande, dessen sich die Saaten allenthalben erfreuen. Auch in Oberungarn sind die besten Aussichten vorhanden, eine mehr als gewöhnlich ergiebige Erndte zu erzielen. Solchen Nachrichten gegenüber hoffen wir, daß die noch immer unverhältnißmäßig theuren Mehl- und Brodpreise ehestens fallen werden.

Gift und Zucker. Hr. Dr. F. S. Runge in Dranienburg theilt in der „Voss. Ztg.“ unter der Ueberschrift „Gift und Zucker“ mit, daß seit einiger Zeit im Handel ein Zucker vorkommt, der ein schönes blauweißes

Ansehen, einen höheren Preis als anderer ins Gelbliche spielender Zucker hat, aber vergiftet sei. Er enthalte nämlich einen der Gesundheit nachtheiligen blauen Stoff, das sogenannte Ultramarin, im höchst fein zertheilten Zustand beigemischt. Daber löst seine Auflösung im Wasser, nach einigen Tagen Ruhe einen blauen Rückstand, den man in einem weißen Gefäße auch schon nach 12 Stunden gewahr wird, indem man die Abfüßung abgießt. Sie selbst ist grün gefärbt, was man ebenfalls in einem weißen Gefäße am besten sieht. Hr. Runge macht schließlich folgende Nuzanwendung: „Man kaufe keinen blauweißen Zucker, sondern gelben oder gelbbraunen; Candis z. B. ist ohne Gift. Wer das Unglück hat, solchen blauweißen Zucker zu besitzen, kann ihn nur dadurch zu gutem machen, daß er ihn in wenig Wasser auflöst und das blaue Gift sich setzen läßt. Die klare Auflösung wird dann entweder so verbraucht oder eingekocht zu Syrop.“

Wislicenus von Halle hat in Amerika, wohin er europamüde ausgewandert ist, nichts weniger als „die Sonne der Freiheit“ gefunden. Er will daher wieder in Europa einwandern, und zwar zunächst in Zürich, um daselbst eine Erziehungsanstalt zu gründen. Ein deutsches Blatt in New-York, welches die Rückkehr des Wislicenus nach Europa verkündet, sagt bei dieser Gelegenheit: „Wir beneiden ihn darum, daß er dieses rohe Klima mit einer civilisirten Atmosphäre vertauschen kann.“

Der berühmte und lustige Kochkünstler Sover, welcher der englischen Armee so große Dienste leistete, wäre beinahe von dieser Welt abgerufen worden. Von zwei Fremden begleitet, spazierte er an der Massabation von Sebastopol vorbei, als plötzlich zehn Schritte vor ihm eine furchtbare Explosion stattfand; Bombensplitter fuhren dicht an ihm vorüber, zwei bei ihm befindliche Matrosen wurden tödtlich getroffen. Das Unglück entstand auf folgende Art: Fünf englische Matrosen spazierten an der Küste, um die Trümmer zu besuchen; sie fanden eine riesige Bombe, deren Zünder vielleicht erloschen war, als sie damals abgeschossen worden. Die Matrosen wollten sich einen Spaß mit der Bombe machen und legten eine Pulverstreu, wodurch die Explosion der Bombe bewirkt ward.

Wenn es wahr wäre, daß Reichthümer beglücken können, so müßte jezt die Sonne Kronstadt's einen der glücklichsten Sterblichen beschreiben. Dem Vernehmen nach hat nämlich ein dort garnisonirender k. k. Lieutenant von Hartmann-Infanterie vor einigen Tagen die allerdings nicht besonders betrübende Kunde von dem Ableben eines ganz unvermutheten Anverwandten in Amerika, im officiellen Wege mit dem Beifuge erhalten, daß ihm dieser Anverwandte die Summe von 46 Mill. Gulden, deponirt bei der Bank von England, hinterlassen habe. Der Betreffende soll bereits eine Million den Subaltern-Offizieren des dritten Armee-corps auf eine entsprechende Weise gewidmet haben.

